

## Statt Parolen mal eine Frage

Von Dieter E. Zimmer

Liberalismus führt zum Faschismus; Liberalismus muß weg.  
*Bernward Vesper-Triangel*

DA SIND die, die die Polizei gegen euch aufmarschieren lassen, sicher in ihren Bastionen unerschütterlicher Selbstgerechtigkeit. Und da sind die, die sich bedingungslos mit euch solidarisieren, um so bedingungsloser, je mehr Polizei gegen euch aufgeboten wird – oder die sich dadurch, daß die Situation immer noch gemischte Sympathien duldet, daß sie noch kein Ja oder Nein zum Inhalt der von euch betriebenen Revolution selber verlangt, sondern nur ein Ja oder Nein zu einzelnen Präliminar-Aktionen, bei ihrer Solidarisierung mit euch aus einem gewissen Mangel an Phantasie selber darüber hinwegtäuschen, daß sie nur Reformen des bestehenden Systems wünschen, aber nicht eure Revolution, von der sie an irgendeinem Punkt abspringen würden.

Und dazwischen? Gibt es denn jemand dazwischen? Wieso sagt keiner was? Traut sich niemand zu sagen, daß er dazwischen steht, weil das kein rühmlicher Standort ist, weil er der Wut beider Lager sicher sein kann? Aber ich sehe sie doch, ich sehe uns doch, anwesend bei euren Demonstrationen, stumm anwesend. Darf ich darum im Plural sprechen? Also:

Wir, die wir doch mehr *Kursbuch*, *Extra-Dienst* oder wenigstens *konkret* lesen als *Bild*-Zeitung und somit nicht in Anspruch nehmen können, was ihr den anderen zuweilen zugute haltet: wehrlose Opfer einer kolossalen Verdummungsindustrie zu sein, gefangen in den heimeligen Käfigen unser aller Herren;

wir, die wir dennoch nicht mit euch die Fäuste recken, wenn ihr nach einer Theateraufführung die Internationale anstimmt;

wir, denen niemand weismachen kann, privates Profitinteresse garantiere die moralischste aller denkbaren Gesellschaftsformen; die wir um keine Straßenecke gehen können, ohne uns davon zu überzeugen, daß die fromme Sage vom Verschwinden der Klassenunterschiede eine Zwecklüge ist; die wir keine Preislieder auf den Kapitalismus erfinden und uns immer von neuem darüber wundern können, mit welchem Eifer andere arme Schlucker für das Recht der Großen streiten, noch mehr zu verdienen; die wir das Kampf- und Leistungsprinzip als Fundament des Zusammenlebens nicht das humanste finden, aber auch nicht minimalisieren wollen und

können, daß es hier und da zu einem Wohlstand geführt hat, der zwar nicht gerecht verteilt ist, von dem jedoch viele etwas haben;

wir, für die die Millionen Toten der sowjetischen Schweigelager nicht minder furchtbar zählen als die Opfer der faschistischen KZs und die wir keinen Geschmack an einer Dialektik finden können, die den einen Mord als systemkonsequentes Verbrechen verurteilt und den anderen wenn nicht rechtfertigt, so doch für historisch verstehbar und damit immerhin für halbwegs pardonabel erklärt;

wir, die wir zwar auch immer wieder mit dem obligaten Degout „Bürger“ sagen und „Konsum“ und „Entfremdung“, die wir uns jedoch manchmal nervös fragen, welche Wirklichkeit diese und andere Vokabeln eures Idioms eigentlich decken – und plötzlich sehen wir lauter Bürger, uns darunter, vor ihrem Bürgertum davonlaufen, auf den nicht entfremdeten Menschentyp zu, den wir uns nicht vorzustellen vermögen, weil uns nicht einfallen will, welches denn die authentische Identität des Menschen wäre;

wir, die wir nie daran geglaubt haben, daß die USA in Vietnam *freedom and democracy* verteidigen: weil alle Nachrichten dieses Südvietnam nicht als ein Land beschreiben, in dem Freiheit und Demokratie herrschen; weil wir nicht meinen, daß für einen Reisbauern, der halbverhungert über seine Felder wadet, unsere Idee von Freiheit (etwa die Freiheit, ungehinderten Zugang zur Weltpresse zu haben, oder die Freiheit, nach Belieben die Kapitalen der Welt aufzusuchen, oder die Freiheit, egal welchem religiösen Kredo anzuhängen) ein dringliches Bedürfnis darstellen kann; und weil wir diese unsere Freiheit überhaupt nicht so vollkommen finden, daß wir sie um jeden Preis exportiert wissen möchten, und schon gar nicht um den Preis, daß die von ihr Beglückten dabei langsam ausgerottet werden; die wir euch also zustimmen, wenn ihr auf den Straßen euer «Amis raus aus Vietnam» skandiert, und die wir dennoch nicht in eure Hochrufe auf Ho Tsch Minh einfallen, weil uns keine zuverlässigen Nachrichten über die Menschenfreundlichkeit von dessen Regime erreichen und das manifeste Unrecht der einen Seite für uns kein ausreichender Grund ist, die andere zu bejubeln;

wir, die wir entscheidende Veränderungen für notwendig halten, die wir aber eure Revolution weder kommen sehen, und wenn ihr noch so scharfsinnige Theorien liefert und noch so viele Autos umkippt und noch so viele Schlipsträger als Faschistenschweine beschimpft, noch uns dazu entschließen können, diese Revolution angesichts ihrer bisher sichtbaren neuen und zum Teil fanatisch und programmatisch intoleranten, jesuitischen Umgangsformen für die wirklich wünschenswerte zu halten;

wir, denen die Knüppelien der Polizei so widerwärtig sind wie euch, denen aber auch ihr nicht als die nur auf friedliche Diskussion bedachten Unschuldslämmer erscheint, als die ihr euch, um die moralische Empörung auf eure Seite zu ziehen, gern darstellt – und zwar angesichts eurer Taktik, die Toleranzgrenze, egal wie eng oder weit gezogen, auf jeden Fall zu überschreiten und keinerlei Spielregeln zu akzeptieren;

wir, die wir wohl zugeben müssen, daß gegen Gewalt letztlich nur Gewalt hilft, und die wir uns angesichts eines wirklich Sterbenden dennoch nicht auf die Theorie besinnen könnten, die seinen Tod rechtfertigen sollte;

wir, denen das Problem der Gewalt in einer Gesellschaft unseres Typs längst nicht so klar ist wie euch, die ihr meint, das Maß eurer Gegengewalt richte sich nach dem Maß der in der Gesellschaft latent vorhandenen Gewalt, während wir, weniger sicher, vermuten, daß kein Individuum und keine Gesellschaft, egal wie friedlich, gewaltlos bleiben könnten, wenn sie, um seine Gewalttätigkeit nachzuweisen, entsprechend provoziert werden;

wir, die wir nicht annehmen, daß eine Vergesellschaftung der Produktionsmittel schon alle Probleme lösen würde, und die Befürchtung nicht unterdrücken können, daß sie möglicherweise auch die unmittelbarsten, die materiell-organisatorischen nur verschöbe;

wir, deren Menschenbild leider etwas zu kompliziert ist, um es in einer totalen Theorie unterzubringen;

wir, die eine neue Revolution (von ihren tatsächlichen Chancen abgesehen) nur dann für gerechtfertigt halten können, wenn sie die alten, positiv benennbaren und katalogisierbaren Errungenschaften früherer revolutionärer Umwälzungen erhält und ergänzt, aber Zustände fürchten, in denen sie im Namen einer beliebig manipulierbaren Angst vor Konterrevolution abgeschafft werden könnten;

wir, die wir uns nichts unter der großen, prinzipiellen Freiheit vorstellen können, wenn sie nicht bestimmte, klassische, konkrete Freiheiten einschließt, aber die haltet ihr für individualistisch, für bürgerlich;

wir, die wir die Tatsache nicht wegeskamotieren wollen, daß die sozialistische Theorie bei ihrer Umsetzung in die Praxis eine namenlose Unterdrückung nicht verhindert, sie also ermöglicht hat, und die wir uns keinesfalls mit Beschwichtigungsvokabeln wie «Personenkult» zufriedengeben (als wäre dem Stalinismus in erster Linie vorzuwerfen, daß da ein Mensch eine etwas zu große Verehrung beansprucht und genossen hat: die Verehrung gönnten wir dem Genossen gern, wenn er sie sich verdient hätte); die wir uns also, nach hundertzwanzig Jahren sozialistischer Theorie und fünfzig Jahren sozialistischer Praxis, sagen müssen, daß mit der schönen Theorie möglicherweise etwas nicht gestimmt hat, und euch, für die sie außer Zweifel steht, fragen: was?

die wir uns also fragen, wie ihr es angesichts der tatsächlichen Verhältnisse fertigbringt, euren Befund, Liberalismus führe zum Faschismus, unter dem Zwang der gleichen Logik nicht zu ergänzen durch den anderen: Sozialismus führe zum Stalinismus;

wir, die wir in einer Umwälzung gern ein Mittel zur Erreichung bestimmter, genau angegebener Ziele sähen, nicht aber ein Mittel zur Steigerung des Lebensgefühls; die wir also skeptisch bleiben, wenn der, dessen

Ikonenbilder ihr an eure Wände pinnt, den Revolutionär schlechthin und nicht den konkreten Veränderer als die höchste Lebensform des Menschen preist;

also wir Hin- und Hergerissenen, die ihr uns als Schweine, als Idioten, als Opportunisten, als Konformisten, als Knechte der Herrschenden, als Spießler, als Liberale verachtet, die wir euch aber zuhören und dazuzulernen uns nicht von vornherein weigern;

die wir uns selber suspekt sind, weil ihr immerhin etwas tut, indem ihr zumindest Widersprüche sichtbar macht; wir aber wenig und das wenige zaghaft, nicht immer, weil wir uns mit Unfreiheit und Ungerechtigkeit abgefunden hätten oder ihre eingekauften Helfershelfer wären, sondern weil wir die Freiheit nicht so greifbar nah hinter euren Forderungen sehen wie ihr;

wir würden euch zum Beispiel – sehr früh, allerdings, denn noch steckt man euch in die Gefängnisse und nicht Kurras – diese Frage stellen, im Namen derer, die euch keine Fragen stellen, sondern euch Arbeitslager zugedacht haben:

wenn das alles kein Spiel sein soll, bei dem es nicht so genau drauf ankommt, wenn die Polarisierung in der Gesellschaft fortschreitet, wie ihr es euch wünscht, wenn die Umwälzung, die ihr sucht, eines Tages aus dem Bereich des Traums in den der Wirklichkeit rücken sollte –

welche Vorkehrungen treffen eure Überlegungen dagegen, daß ihr nicht selber die euch mit Recht so verhaßte Gewalt, die euch dennoch so sonderbar fasziniert, anwenden müßt? Was soll dann mit denen werden, die bei der Polarisierung auf der anderen Seite geblieben oder dahin abgedrängt worden sind, weil sie aus irgendeinem Grund eure Argumente nicht freiwillig einsehen wollten oder konnten oder ihnen nicht bis ans Ende gefolgt sind? Was heißt: die müssen weg? Welcher Platz käme ihnen in eurem Reich der Freiheit zu? Lautet die Ultima ratio da: Zwangsummerziehungskurse? Oder an die Wand stellen? Oder was?